

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage vertrieben.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen abonniert werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postlicher Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Inserionsgebühren: die Garmondspalten sind mit 2% fr. C.M. berechnet.

Nr. 74.

Kronstadt, den 13. September.

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Die Bewegungen in der politischen Welt sind nicht mehr so übersprudelnd als sie es in der jüngsten Vergangenheit waren. Die Zerwürfnisse zwischen Rußland und der Türkei haben einen momentanen Stillstand erlitten und noch vor Ablauf des September werden die Differenzen entweder ganz geschlichtet oder noch mehr verwickelt werden. Die Truppenbewegungen nach Varna haben von Seiten der Türken noch nicht geendet und in der Gegend von Varna stehen in diesem Augenblick 90,000 Mann mit 250 Kanonen. In Konstantinopel war das Gerücht in Umlauf der St. Petersburger Hof habe die Vorschläge der Mächte verworfen, was die Hoffnungen der in Konstantinopel lebenden Heimatlosen sehr gesteigert hat; die Leute haben sich aber arg getäuscht, indem Rußland wahrscheinlich diese Vorschläge annehmen wird, damit die Ruhe in Europa wieder eintreten kann. — Die Sympathien, welche England und Frankreich der Pforte haben erzeugt, sind schon bedeutend erkaltet, weil die türkische Regierung sich auf vielen Intriguen hat ertappen lassen. Viel Unsin ist darüber geschwätzt worden, daß die Großmächte die Pforte zum Widerstand angezettelt und später ihrem Schicksale überließe. Dies war nicht der Fall. Der Türkei wurde es, wie alle Welt weiß, anheimgestellt, sich zu entschließen, ob sie das Ultimatum des Fürsten Menzikoff annehmen will oder nicht, indem die Mächte es abgelehnt, sich in eine Frage zu mengen, bei welcher die Ehre der Pforte theilhaftig war und erst nachdem sie das Ultimatum abgelehnt, rief sie dieselben um ihre Unterstützung an. Die Mächte haben der Aufforderung entsprochen und es ist nun fast hart, wenn die Pforte es unter ihrer Würde hält, das anzunehmen, was sie nicht als ruhmvoll betrachteten, ihr anzupfehlen. Ein solches Verhalten, wenn die Türkei bei demselben verharret, würde zu dem Schlusse führen, die Pforte sei überzeugt, die drei Großmächte werden Rußland verhindern, die Donau zu passieren oder nach Konstantinopel zu marschiren; allein dies wäre ein gefährliches Spiel, da keine der drei Mächte die Russen mit dem Woffen in der Hand verhindern dürfte, das zu erhalten, was sie ihnen selbst zur Annahme empfohlen.

Ein Brief aus Jassy vom 30. Aug. im Wanderer lautet: Die Handelswelt klagt laut über Geschäftslosigkeit. Die Unsicherheit, in der sich die Fürstenthümer befinden, läßt keine Unternehmung zu Stande kommen, kein Vertrauen sich heben. Der Hauptconsument in der Moldau und Walachei ist der Bojar; dieser aber ist unter dem strengen Auftreten Rußlands so zähm und furchtsam geworden, daß er das Haus nicht verlassen mag und seit den letzten Vorgängen an nichts gewisser glaubt, als an den nahen Ausbruch des Krieges. — Bemerkenswerth ist das vieldeutige Benehmen Frankreichs und Englands. Während diese Mächte in den Beschlüssen der derzeitigen in Wien tagenden Conferenz ihre Wirksamkeit abgegrenzt zu haben, und so mit Oesterreich und Preußen Hand in Hand zu gehen scheinen — hören sie nicht auf in den Donaufürstenthümern eine besondere, wir möchten sagen, mit den Geiste der Conferenz im Widerspruch stehende Politik zu treiben. Zur selben Zeit, als man in Paris und London die orientalischen Schwierigkeiten für beigelegt erklärt, und man diese Entwicklung hier schon kennt, nehmen der französische und englische Consul in Bukarest ihre Wappen heraus, unterbrechen alle Beziehungen mit der walachischen Regierung und stellen ihre Unterthanen unter den Schutz Griechenlands. Das

selbe steht in Jassy bevor, und man zweifelt, ob auf die Dauer die langen Visiten, welche der Fürst seit einigen Tagen den Vertretern Frankreichs und Englands macht, diese zu einem andern Entschlusse als dem ihrer Kollegen in Bukarest bringen werden. Dabei kann es Jeder, der nur will, in den Hotels der betreffenden Consulate hören, daß dort die Invasion Rußlands bloß als Ausfluß einer reinen Gewaltmaßregel betrachtet wird. Wenn das allgemein verbreitete Gerücht nicht trügt, so hätte diese Ansicht erst vor einigen Tagen in ganz unverblühten Worten der Vertreter Englands Mr. Coughon dem Commandirenden der Armee Fürsten Gortschakoff ausgesprochen, der sein Verlegen sein über das Ausreten des französischen und englischen Consuls geäußert hatte. Mr. Coughon ist derselbe, der schon seit Jahren die Interessen Englands in der Walachei mit besonderem Eifer vertritt, und der im Jahre 1848 bei Gelegenheit der angetragten Revolutionen durch seine Hinneigung zu denselben, der erfolgten Bewegung größte Bedeutung verliehen hat. Sie können sich leicht denken, daß dieses Ausreten der Consula Frankreich und Englands nicht wenig dazu beiträgt, das Vertrauen zu einem glücklichen Resultate der oberschwebenden Verhandlungen unter den Bewohnern der Fürstenthümer zu erschüttern.

Die Berichte aus dem Kirchenstaate sind fortwährend sehr düsterer Art und beschäftigen sich beinahe ausschließlich mit politischen Verhaftungen und Umtrieben. Ueber die Verschwörung, welche in Rom am 15. August hätte zum Ausbruch kommen sollen, macht das „Journal de Frankfurt“ einige nähere Angaben.

Mazzini — so erzählt das Blatt — hatte zur Ausführung seines Streiches einen Festtag gewählt; — es ist dies das Wanderver, welches er auch in Mailand besuchte. Er hatte gerechnet, daß die französischen Soldaten am 15. August, dem Tage des Napoleonsfestes, in den Wirthshäusern zerstreut beim Weine sitzen, die höheren Offiziere aber auf der französischen Gesandtschaft beim Champagner vereinigt sein würden. Das war auch der Grund, weshalb die Revolutionäre in der ersten Woche des August an den römischen Ufern landeten. Man wollte bis zum 15. alle Vorbereitungen getroffen haben. Es herrschte eine vollkommene Verabredung zwischen den römischen und den auswärtigen Revolutionären. Eine Korrespondenz war zwischen ihnen geführt, und die Insurrection auf diese Weise in aller Bequemlichkeit organisiert worden. Aber sollte man es glauben? die römische Polizeibehörden hatten gut kugeln mit Herrn Mangin, dem Direktor der französischen Polizei; es war ihnen eine gute Zeitlang unmöglich gewesen, aus den auf der Post aufgefangenen Briefen den Plan der Verschwörung zu entziffern. In diesen Briefen ist die Rede von Handel, von Liebe, von schönen Künsten u. s. w. Verständlich sind sie nur dem Oberhaupt der Verschwornen. Freilich wurde das Geheimniß später entschleiert. Wie es entschleiert wurde, das ist fürs erste natürlich noch Geheimniß der Behörden. Ueber das Verfahren aber, welches die Häupter der Verschwornen beobachteten, wenn sie die betreffenden Briefe schrieben oder lasen, liegen bereits genaue Angaben vor.

Die Häupter der Verschwörung hatten ein Stück Pappe, in welches längliche Oeffnungen eingeschnitten waren. Mazzini legte diese Pappe auf die weißen Stellen, welche aus den Lücken der Pappe auf ein Blatt Postpapier, und auf die weißen Stellen, welche aus den Lücken der Pappe hervorschauten, schrieb er die Befehle nieder, die er in Sachen des Komplotts eben zu geben hatte. War er hiermit fertig, so nahm er die Pappe weg, und füllte dann den großen

übrigen unbeschriebenen Theil des Papiers mit Phrasen aus, welche dem Inhalte des Briefes eine ganz andere, durchaus unschuldige Bedeutung geben. Hatte das Oberhaupt der römischen Demagogen einen solchen Brief erhalten, so nahm er seine Puppe, welche an Größe und Ossnungen derjenigen, welche Mazzini gebraucht, ganz gleich war, legte dieselbe auf den Brief und las dann in aller Bequemlichkeit die revolutionären Verhaltensbefehle. Auf dieselbe Weise schrieb er auch Antwort, und vertraute dieselbe, nachdem er das übrige Weiße des Papiers, gerade wie es sein Herr und Meister Mazzini zu thun pflegt, mit Worten angefüllt hatte, die dem Briefe eine ganz andere Bedeutung gaben, getrost der Post an.*)

Eine weitere Thatsache, die sich nun mit Bestimmtheit herausgestellt hat, ist, daß die meisten der im Kirchenstaate aufgehobenen Flüchtlinge aus der Gegend von Genua gekommen und mit piemontesischen Pässen versehen waren. In Piemont aber hat man für einen solchen schändlichen Mißbrauch des Schutzes von Seiten der Flüchtlinge kein Wort der Entrüstung; im Gegentheile, das halbamtliche Blatt der piemontesischen Regierung, das „Parlamento“ entblödet sich nicht, eine offenbar von einem guten Freunde der in Rom ergriffenen Verschwörer herrührende Korrespondenz aus Genua aufzunehmen, in welcher es heißt:

„Es muß ein Verräther unter ihnen (den Verschwörern) gewesen sein, denn unmöglich hätte sonst die Polizei die Verhaftungen mit solcher Genauigkeit und Sicherheit vornehmen können. Es ist eine besondere Kommission zur Leitung der weiteren Untersuchung und des Prozesses ernannt worden, von welcher der berühmte (!) Narboni Mitglied ist. Das genügt, um zu wissen, was zu erwarten ist (nämlich in Bezug auf das Schicksal der guten Freunde, der Verschwörer), und in ein solches Neg sind nun Diejenigen gefallen, welche nicht noch einige Zeit warten (!) und sich eine Unzahl Unschuldige (!) lieber opfern als sich gedulden (!) wollten.“

Amerikanische Blätter füllen ihre Spalten mit Schilderungen der entsetzlichen Verheerungen, welche das gelbe Fieber gegenwärtig in Neuorleans anrichtet; die gegenwärtige Epidemie rafft statistischen Ausweisen zufolge ungleich mehr Opfer hin, als dies je zuvor bei gleichem Anlasse der Fall war. Das „Neuorleans Delta“ sagt u. A.: „Die Geschichte wird wenig oder gar keine Parallelen zu dieser Heimtückung aufweisen können. Noch vor zwei Wochen wollten viele Aerzte nicht an die epidemische Natur der Krankheit glauben und jetzt spricht sie sich als eine der furchtbarsten pestilenzialistischsten Seuchen aus, von denen je ein Volk heimgesucht worden ist. Bezüglich der Anzahl der (unacclimatisirten) Personen, welche fähig sind, von der Epidemie ergriffen zu werden, so war sie nie zuvor so groß; beim Ausbruch der Epidemie mochte sie an 30,000 Individuen umfaßt haben. Von dieser Summe sind 3000 bereits begraben und täglich sterben fortwährend an 200. Dauert dieß Verhältnis fort, so würde die furchtbare Rechnung sich am 1. September auf nicht weniger als 5000 belaufen; um diese Zeit pflegt aber die Epidemie gewöhnlich in unserer Stadt recht zu wüthen an. In der Woche, die mit dem 8. Aug. endigte, starben bereits 1000 Personen; die laufende Woche dürfte ein gleiches Resultat liefern; die Wuth der Seuche erinnert an den schwarzen Tod, der im 14. Jahrhunderte Europa verheerte und übersteigt die Verheerungen,

*) Das Kunststückchen ist übrigens sehr alt, und kam schon vor 60 Jahren in der französischen Revolution zur Anwendung. Wir erinnern uns in einem Almanach aus jener Zeit, einen nach der angegebenen Methode verfaßten Brief gelesen zu haben. Die Schlagworte dieses Briefes waren folgende: „Wir stürmen morgen die Citadelle.“ Der Brief selber lautete also:

„Angebetete Adele! Wir haben die Nacht die schäumenden Wellen der brausenden See zu besänftigen, eine Libation von etlichen Sonnen Del bricht ihre Wuth und versöhnt sie; aber das sehnsuchtsvolle Stürmen des heißverlangenden Herzens, es läßt sich nicht stillen, nicht besänftigen, bis es nicht besitzt, was ihm die Ruhe geraubt! . . . O wenn Du wüßtest was ich leide! Nicht einmal das Glück zu träumen wird mir zu Theil; der Schlaf sticht mich, und wenn der roßige Morgen am Himmel heraufsteigt, scheucht er die Nacht von der Erde, aber nicht die Nacht des Kummers aus meiner Seele. . . . O reizendes Mädchen, lege ab die Scheu; eile in die Arme dessen, der Dich ewig lieben wird; in meiner Liebe findest Du den Hafen des Glücks und der Ruhe, die Citadelle, welche unüberwindlich Dich gegen alle Feinde schützt u. s. w.“

M. P.

welche die Pest in London im Jahre 1665 herbeiführte. Diese letzte wurde als die entsetzlichste in neuerer Zeit betrachtet, und doch raffte sie im Laufe eines Jahres von 500,000 Menschen nur 60,000 hin, während das gelbe Fieber in Neuorleans unter 80,000 Individuen, von denen nur 30,000 (nicht acclimatisirte) erkrankungsfähig sind, 4000 Opfer monatlich fordert. Wenn auch bei früheren Epidemien die Anzahl der Todten an einem Tage bisweilen höher war, so war doch bei keiner Gelegenheit die Mortalität im Ganzen so groß, so andauernd, so regelmäßig, und doch hat die eigentliche Saison der Krankheit erst begonnen; sie hat wenigstens eine noch dreimonatliche Dauer vor sich, und nur der Mangel an Stoff dürfte ihre Laufbahn früher beendigen. Aus andern Blättern geht hervor, daß die Aufgabe, die Todten schnell genug zu bestatten, eine äußerst schwierige geworden ist. Da die Kräfte der gewöhnlichen Todtengräber lange nicht ausreichen, so mietete man freie Neger; aber selbst für die enorme Bezahlung von 1 Guinee für eine Arbeitsstunde, konnten nicht genug arbeitslustige Individuen gewonnen werden. Jetzt verwendet man Sklaven zu dem furchtbaren Gesäfte, denen außer der Bezahlung Branntwein im Uebermaß gereicht werden muß, da sie nur im trunkenen Zustand dazu gebracht werden können, die schreckliche Arbeit zu verrichten. Als charakteristisch verdient angeführt zu werden, daß in einem und demselben Blatte, in dem „Picayune“ Personen aufgefordert werden, sich als Priester für die Dauer der Epidemie zu melden und eine große Regatta nebst anderen Belustigungen angekündigt wird.

Hermannstadt, 12. Sept.

♀ Ein interessantes Gerücht hat heute in unserer Stadt circulirt. Aus Semlin, heißt es, soll die telegraphische Meldung eingelaufen sein, daß die ungrische Königskrone, welche bekanntlich während der Revolution verschwunden ist, aufgefunden und bereits nach Peterwardein gebracht worden wäre. — Den 28. d. M. wird in Schäßburg die Enthüllung des Monuments für den daselbst gefallenen russischen General Skariatin unter solenner Feierlichkeit stattfinden. Mehrere russische Offiziere sind zu diesem feierlichen Akte eingeladen worden und man erwartet auch dieselbe, da die Dinge da drüben in der Walachei eine friedlichere Seite erhalten haben. Am 9. d. sind die hochw. Väter Jesuiten hier angekommen und gestern hat Graf Klingestrom seine erste Predigt gehalten. Die Kirche war gedrängt voll von Zuhörern. Alle Christen wurden von dem Kanzelredner eingeladen den Predigten anzuwohnen. Wie ich höre werden die hochw. Hrn. Paters Jesuiten auch Kronstadt besuchen und daselbst Missionspredigten halten.

Warum die edle Bienenzucht von vielen unserer Zeitgenossen unbeachtet bleibt!

Daß es eine Zeit gegeben, in welcher die Bienenzucht in Siebenbürgen fast allgemein sehr thätig und warm betrieben, im Kronstädter Bezirke insonderheit selbst von den Gebildetesten und vornehmsten Familien bis zur Blüthe gehoben ward, davon geben Zeugnisse die vielen, dormalen von Bienen leer stehenden Bienenärten an allen Flüssen und Bächen in unserm schönen blumenreichen Thale Burzenland. Warum ist es jetzt anders? Warum sind der Bienenfreunde und Bienenzüchter zu unsrer Zeit so wenige? Warum wird ein so edler, so nützlicher, so harmloser Industriezweig fast ganz unbeachtet gelassen? Sind die Menschen vielleicht zu dieser unsrer Zeit zarterer Natur, als die Vorfahren es waren, daß ihnen die Beschäftigung mit jenen allerdings reizbaren Thierchen, als die Bienen es bei unvorsichtiger Behandlung sind, zu empfindsam vorkommt und keinen Bienenstich ertragen könnten? Kommen vielleicht zu dieser unsrer Zeit auf leichterem sicherem Wege die Thaler auf den Tisch, als durch die Pflege, welche man den Bienen einige Tage im Frühling und Sommer angeeignen lassen muß, und welche an sich selbst eine süße darum unschwere ist? Oder sind die Bienen zu unsern Zeiten trägere Honigsammlerinnen als sie zu Adamszeiten waren? Werden vielleicht ihre Produkte, Meth, Honig und Wachs gar nicht mehr geliebt, gesucht und verwerthet? Oder lebt der alte gute Gott nicht mehr, der als liebevoller Erhalter den Bienen von jeher ihre Nahrung, oft im vollsten Ueberflusse vermittelst Honig-

thau und Blumentelche spendete? — Ja er lebt noch und läßt sich auch zu unsern Zeiten nicht unbezeuget, denn auf Bergen, in Thälern und auf Fluren bedekt er noch immerfort seinen reichen Tisch für diese, in ihrer ganzen Möglichkeit für das Thier- und Pflanzenreich vom Menschenverstande noch unerforschten fleißigen Geschöpfe. Nein, nicht diese angeregten Ursachen können es sein, derentwegen die edle Bienenzucht von so vielen Zeitgenossen unbeachtet bleibt. Nicht die Furcht vor dem Bienenstich, der doch noch Niemanden getödtet hat, und vor welchem sich Häckelige durch Bienenhäube und Handschuhe schützen können, nicht als ob durch andere Industriezweige die gebratenen Tauben leichter und sicherer in den Mund kämen, nicht die Pflege, welche die Bienen benötigen, indem ohne Nässe und Arbeit nirgends etwas zu erringen ist, auch nicht der Mangel an Absatz von Meth, Honig und Wachs, denn noch immer bleibt, insbesondere der herrliche Zellenhonig, die göttlichste Medizin für viele tausend Kranke und ein gesuchter Artikel für Gesunde; endlich nicht der Vorwand, als wenn die Bienen zu unsern Zeiten weniger Honig zu sammeln fänden als vor Jahren, nein nicht diese Ursachen können es sein, daß so viele Menschen der Neuzeit die Bienenzucht so wenig achten. Tiefer, tiefer liegen die Ursachen! Es fehlt ihnen die Lust und Liebe zur Bienenzucht. — Lust und Liebe haben nun ihre Quellen im Verstehen einer Sache. Verstehet man eine Sache gründlich und recht, so werden Lust und Liebe dazu gewiß nicht ausbleiben. So ist es auch mit der Bienenzucht. Wer einmal die Bienenzucht, durch Umgang mit derselben, auch nur theilweise erkannt hat, der entbrennt immermehr für dieselbe, er hat Lust daran, er liebt sie. Was ist also der Hauptgrund, daß die edle Bienenzucht von so Vielen unbeachtet bleibt? Es ist die Unkenntniß der Bienenzucht im allgemeinen für das Thier- und Pflanzenreich gewahren, wie auch insbesondere in moralischer und materieller Beziehung für ihre Pfleger und Züchter. Unsere Altvordern verstanden die Kunst Bienen zu pflegen, darum standen auch ihre Gärten voll von fleißigen Bienenstöcken, und Meth und Honigtafeln fehlten bei keinem Gastmahle, jedoch unter den unheilvollen Zeiten früherer Jahrhunderte, als unser Vaterland von Tartaren und Türken überschwemmt, selbst von eignen Fürsten namentlich Michael Báthori, Nálozi u. a. m. unsägliches zu leiden hatte, konnte natürlich besonders dieser Industriezweig, in den im offenen Felde stehenden Bienengärten nicht betrieben werden, und als darüber die warmen verständigsten Bienenzüchter starben, sank auch die Liebe und Lust zur Bienenzucht auf eine immer tiefere Stufe. Die vielen Wunden jener Zeiten, geschlagen der edlen Bienenzucht, sind bis heute noch nicht vernarbet, ja die Ereignisse der Neuzeit im 1848. und 1849. Jahre haben sie nicht wenig aufgerissen, indem von rohen Händen tausende der schönsten Bienenstöcke zerstört worden sind. Um nun möglichst die frühere Lust und Liebe zur Bienenzucht anzufachen, ist die Aufgabe, welche sich der Verein zur Hebung der Bienenzucht in Siebenbürgen, insonderheit im Kronstädter Bezirke gesetzt und somit auch diesen Auffag über Bienenzucht hervorgerufen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedene Nachrichten.

* **Kronstadt.** Die Druckereilocalitäten in welchen diese Blätter gedruckt werden, waren gestern der Feuergefahr stark ausgesetzt. Ein Destillirparat explodirte so mächtig, daß von dem gewaltigen Knalle einige Fensterscheiben weit in den Hof geflogen sind. Der Spiritus fing Feuer und im Nu brannte der Schornstein, daß die Flammen mächtig hinauf loderten. Durch die guten Anstalten im Hause selbst wurde jedem weiteren Unglücke vorgebeugt und außerdem daß der Destillateur einige geringe Brandwunden davongetragen hat, geschah kein weiterer Schade.

* Das k. k. Finanzministerium hat die provisorische Kontrolorsstelle bei der k. k. Landeshauptkasse in Hermannstadt dem Konzipisten der Siebenbürgischen Finanz-Landesdirektion Johann Pfaff verliehen.

* Ueber die Jesuiten in Hermannstadt, schreibt der Bote: Gestern 12. Sept. an einem Sonntage, haben die Missionspredigten der Jesuiten in der hiesigen röm.-kath. Pfarrkirche begonnen. Se. Hochwürden der katholische Herr Bischof Dr. Ludwig Haynald ist selbst herübergekommen, um die Mission einzuführen und den Predigten beizuwohnen. Das erste Auftreten der Missionäre in einer

Stadt, wo die Mitglieder der katholischen Kirche nicht die Mehrzahl der Bevölkerung bilden, war von so viel Umsicht begleitet, daß etwaige Besorgnisse wegen Störung des confessionellen Friedens nicht aufkommen dürfen. — Diesen Frieden, der unser Vaterland, das Land kirchlicher Duldung, schon so lange beglückt, fest zu erhalten, ist wohl das schönste Werk wahrhaft christlicher Missionen. —

* Von den Dardanellen, 16. August, meldet man der „Trierer Zeitung“: Neulich warf ein türkisches Handelsfahrzeug bei dem in der Nähe des Capo Baba liegenden Eiland Zunda die Anker. Die Bewohner des Dorfes Behram auf dem Festlande, griffen, in der Meinung, daß sie eine Piratenbarke vor sich hätten, das Fahrzeug an, bohrten es in den Grund und tödteten die ganze Mannschaft. Durch einen verwundeten Matrosen erfuhren sie ihren Irrthum und entzogen sich der gerichtlichen Verantwortung durch die Flucht, obgleich sie voraussetzen konnten, daß man in sofern mit geringerer Strenge gegen sie verfahren würde, als die Gemordeten Griechen waren. Bloß vier der Mitschuldigen wurden ergriffen und verhaftet.

* Paris, 4. Sept. Die orientalische Frage existirte heute nicht für die Börsenwelt; man scheint endlich gesunde Ideen gefaßt zu haben; die kriegerischen Gerüchte, die unheimlichen Befürchtungen haben ihren Kredit verloren, und da man der Ueberzeugung ist, daß alle Mächte den Frieden wünschen, so begnügte man sich damit, die Debatten über die orientalische Frage für so lang ruhen zu lassen, als nicht bestimmte Thatsachen vorliegen. — Die Börse, die aber an irgend einer Lockspeise kauen muß, beschäftigte sich dafür mit der Getreidefrage. Die Befürchtungen von einer drohenden Theuerung haben aufgehört die Gemüther zu heintrüben, und man begreift, daß der wirkliche Stand sehr übertrieben wurde. Die Tendenz zum Fallen der Getreidepreise erhält sich den aus den Departements eingelaufenen Nachrichten zufolge, und auch der Umstand wirkt beruhigend, daß das Getreide überall von ausgezeichneter Güte ist.

* Malta, 29. August. Nach den gestern von der englischen Flotte in der Besika Bai hier eingegangenen Briefen darf man die Rückkehr dieser Flotte hierher schon im Laufe des Septembers erwarten. Admiral Dundas hat Steinkohlen von hier verlangt und sind dieselben sofort abgeschickt worden. Der hiesige österreichische Consul, welcher sich nach Smyrna begeben hatte, ist vorgestern wieder hier eingetroffen.

* Der Aeronaut Wisse beschäftigt sich jetzt in allem Ernste damit, eine Luftballon-Post von Amerika nach Europa zu Stande zu bringen. Die Zeit ist vorbei, wo man über dergleichen abenteuerliche Pläne lachen durfte. Darum wollen wir hören, worauf dieser Herr Wisse seinen Plan gründet. Er will einen Ballon bauen, der 125 Fuß im Durchmesser haben soll, der nur halb mit Gas gefüllt zu sein braucht, wenn er sich in einem Vertikal-Abstand von $3\frac{1}{2}$ Meilen von der Bodensfläche fortbewegen soll. Einen Ballon dieser Größe herzustellen, erfordert 5000 Yard Seide zu 2 Dol. = 10,000 Dol., 100 Gallonen präparirtes Leinsamenöl = 200 Dol., Netzwerk und Tau = 300 Dol., Arbeit 1000 Dol., Nebensachen 1000 Dol., ein Rettungsboot zum mitnehmen 5000 Dol., Wasser und Proviant für 8 Personen = 100 Dol., Instrumente 500 Dol., ungefähr 550,000 Kubik-Fuß Gas = 2500 Dol., Ballast 100 Dol.; zusammen 20,700 Dol. Ein so ausgestatteter Ballon würde nach seiner Berechnung 34,375 Pfunde Tragkraft besitzen. Davon kommen 2500 auf den Ballon und das Tauwerk, 5000 auf das See-Rettungsboot, 1280 auf die 8 Reisenden, 300 auf Vorräthe, 100 auf die Instrumente, 2000 als Aufsteigungskraft verwendet, zusammen 9180 Pfund; es blieben somit 25,195 Pfund für Ballast und Postfelleisen. Damit könnte man die Reise nach Lissabon, Madrid und Neapel bis Konstantinopel machen. In so weit ist alles annehmbar. Wie aber will Wisse seinen Ballon lenken? Darauf antwortet er: Das besorgt die Natur; denn es ist bewiesen (durch wen?) daß $3\frac{1}{2}$ Meilen über Nordamerika ein steter Luftzug von Westen nach Osten geht, und zwar ist derselbe das Ergebnis zweier anderer Luftströmungen, davon eine von Südwest, die andere von Nordwest kommt, so daß ein Luftschiffer bei entsprechender Erhebung ganz zuverlässig gegen Nordost, Nordwest oder nach Osten fahren kann. Mit Hilfe dieser Strömungen (deren regelmäßiger Bestand doch noch etwas mehr als problematisch ist) könnte man nun über den atlantischen Ocean fliegen, und in 24 Stunden, vielleicht auch noch rascher einen Liebesbrief aus Newyork nach Schwaben bringen; aber wie geht die fliegende Postkutsche zurück, da die Luftströmung eine beständige öst-

like ist? Darauf, antwortet Wise, kommt es bei den ersten Versuchen nicht an, und gesetzt auch, der Rückweg sei unmöglich so macht man's wie Columbus und fährt immer östlich über Peking, Japan und das stille Weltmeer hinweg, zurück nach Broad-street in Newyork. Man sieht der Mann läßt sich durch kleine Hindernisse nicht abschrecken. Er will in den nächsten Monaten zuerst die Luftströmungen auf dem Festlande Amerika's untersuchen, und zeigen sie sich günstig, dann die Reise über den Ocean wagen. An Capitalisten, die ihn unterstützen wollen, ist in Amerika kein Mangel, und — wie gesagt, es wäre unklug über einen Plan zu spötteln, der in kommenden Jahren vielleicht eine Wahrheit werden kann. Die Vortheile wären jedenfalls größer, als wenn man es dahin brächte, daß ein ehrlicher Tisch über die ganze lüneburger Haide liefe.

* Vor einiger Zeit ward Sr. Maj. dem Könige von Baiern eine mit 735 Unterschriften bedeckte Dankadresse der Schullehrer für die von Sr. Maj. bewilligte namhafte Gehaltsaufbesserung überreicht. Die Antwort des Königs verdient als ein Denkmal hochherziger Gesinnung auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Sie lautet: „Ich danke Ihnen, meine Herren! und freue Mich, wenn Sie aus dem, was Ich gethan habe, erkennen, daß Ich ein Freund der Schullehrer bin, daß Ich den Lehrerstand achte und schätze; allein Ich achte ihn nicht nur, sondern Ich liebe ihn. Ich erkenne es, Sie haben einen harten und schweren Beruf, und Sie haben zur Erfüllung Ihrer Pflichten himmlische Geduld notwendig, darum dürfen Sie immer auf Mich zählen. — Lassen Sie sich nur die Bildung des Volkes angelegen sein, denn sie ist größtentheils in Ihre Hände gelegt; verbreiten Sie allseitig nützliche Kenntnisse, — doch vor Allem empfehle Ich Ihnen eine sorgfältige Erziehung an, sie ist die Hauptsache, denn nur durch sie läßt sich ein sittlich gutes, getreues Volk heranbilden. — Sagen Sie Ihren Standesgenossen, Ich liebe sie und — die Hand auf die Brust legend — ihr König gibt ihnen das Wort, Ich werde Alles für sie thun, was Ich ihun kann!“

5286/1853.

Die allhier stationirten k. k. Gend'armen haben auf den Geldbetrag von 1 fl. 40. kr. C.M., welcher ihnen von der durch die Stadtcomune, bei Gelegenheit der heurigen Geburtsfeier Allerhöchst. Sr. k. k. Majestät, der hiesigen Garnison gespendeten Summe per. 200 fl. C.M. zugekommen war, zu Gunsten des hiesigen Armenfonds des Verzicht geleistet. Indem nun obiger Betrag seiner Bestimmung zugeführt wird, kann man nicht umhin, diesen Wohlthätigkeits-Akt hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Kronstadt, am 7. September 1853.

Der Magistrat.

Z. 5186/853.

Der hiesige Handelsmann Herr Georg Johann, hatte noch im Jahre 1851, von mehreren einzucassirenden zweifelhaften Schuldforderungen dem hiesigen Krankenhause den Betrag von 1000 fl. C.M. mit der Bestimmung gewidmet, daß die eingehenden Beträge nutzbringend angelegt und erst nach vollständiger Ergänzung des gemachten Betrages dessen Ablieferung in den Krankenhaushof bewirkt werden möchte.

Nachdem nun diese Summe vollkommen ergänzt und sofort auch deren Ablieferung in den Krankenhaushof erfolgt ist: so fühlt sich der Magistrat angenehm verpflichtet, diese edelmüthige Spende nicht nur zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, sondern auch dem Herrn Spender dafür den gebührenden Dank auszusprechen.

Kronstadt, am 7. September. 1853.

Der Magistrat.

Nächsten Freitag, als am 16. d. Monats wird eine in gutem Zustande befindliche Kalesche, und ein Wagen, vor der Hauptwache aus freier Hand licitando verkauft werden.

Lizitations = Ankündigung.

Mit Reskript vom 18. Juli l. J., Abtheilung 8, Nr. 778 hat das hohe Armee-Oberkommando die Veräußerung des sogenannten pomologischen Gartens in Kézdi-Vásárhely im Lizitationswege angeordnet.

Mittelsst hoher Armeekorpskommando-Berordnung Sect. III, Nr. 2234, Abth. 2 vom 1. August 1853 Vormittags 10 Uhr in der Kassen-Verwaltungs-Kanzlei Kézdi-Vásárhely gegen die gleichbare Bezahlung statt.

Der Ausrufspreis besteht in Eintausend Zweihundert Gulden C.M. — Der Bestbieter hat das gesetzliche Badium entweder in baarem Gelde oder in annehmbar befundenen Dokumenten vor der Versteigerung zu erlegen.

Kézdi-Vásárhely, am 1. Sept. 1853.

Von der k. k. Militär-Kassens-Verwaltung.

Der Ballaban'sche Biengarten ist wegen Abreise des Eigenthümers billig zu verkaufen oder auch nebst einigen guten Ackergründen auf 3 Jahre in Pacht zu geben.

Das Nähere ist bis Ende dieses Monats im Biengarten selbst zu erfragen, Gegenb beim sogenannten Räuberbrunnen. (2—3)

Öffentlicher Dank!

Bei dem letzten großen Brande in unserem Markte Rosenau, wobei am 11. Juli in einer Stunde 18 Scheunen und mehre Schopfen und Stallungen ein Raub der Flammen wurden, waren auch wir Unterfertigte sehr stark theilhaftig. Nachdem unsere Gebäude jedoch bei der k. k. priv. Assurance-Generali in Triest, durch die Herren Agenten Jekelius & Albrichsfeld in Kronstadt versichert waren, wurde uns kurze Zeit nach dem Brand die volle versicherte Summe von Zweitausend Siebenhundert und Fünfzig Gulden baar ausgezahlt und wir dadurch in Stand gesetzt unsere Gebäude wieder aufzubauen. Wir können somit nicht unterlassen hiemit den Herren Agenten unsern herzlichsten Dank auszusprechen und diese nützliche Anstalt Jedermann bestens anzupfehlen.

Rosenau am 1. August 1853.

Mart. Troitsch, Andr. Marzell, Andr. Kraft,
Georg Schmidt, Georg Heinrich, Joh. Marzell,
Georg Kraft, Andr. Eiven, Mich. Czereb,
Joh. Dangel, Joh. Marzell (2—3)

(2—3)

Kundmachung.

Auf Grund hoher Militär- und Civil-Gouvernements-Anordnung wird nächstkommenden Freitag den 16. September l. J. ein namhaftes Quantum unbrauchbarer Feuerwaffenläufe und sonstiger Waffenstücke als altes Eisen vor der hiesigen Hauptwache im Lizitationswege gegen gleichbare Bezahlung an die Meistbietenden hintangegeben, wozu die Kauflustigen hiemit eingeladen werden.

Kronstadt, am 10. September 1853.

Vom k. k. Militär-Plaz-Schloß und Grenz-Kommando.

Im Neugeborn'schen Hause, Heiliglechnamsgasse Nr. 134 ist von Michaeli l. J. eine geräumige Wohngelegenheit zu vermietthen. Näheres hierüber bei Friedrich Neugeborn, Gerichtsadjunct. —

(3—3)

Wohnung zu vermietthen.

In der Postwiese im Haus des Curators Joh. Rinn ist die untere sehr bequeme und angenehme Wohngelegenheit, bestehend in drei Zimmer gegen die Wiesen dann rückwärts einer Küche, einem Keller, und einem Holzschoppe, im abgesonderten Hof und Eingang, vom künftigen Michaeli an, zu vermietthen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer zu erfahren. (2—3)

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.